

# POLIS



**Freiheit**

**Gleichheit**

**Arbeit**

**Zur Sozialgeschichte der europäischen**

**Revolutionen 1848/49**

**mit besonderer Berücksichtigung**

**der Ereignisse in Hessen-Nassau**

von Gerhard Beier



Eine Schriftenreihe der  
Hessischen Landeszentrale  
für politische Bildung

25

---

# POLIS

POLIS soll ein Forum für Analysen, Meinungen und Debatten aus der Arbeit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung sein. POLIS möchte zum demokratischen Diskurs in Hessen beitragen, d.h. Anregungen dazu geben, wie heute möglichst umfassend Demokratie bei uns verwirklicht werden kann. Der Name POLIS erinnert an die große geschichtliche Tradition dieses Problems, das sich unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder neu stellt.

Politische Bildung hat den Auftrag, mit ihren bescheidenen Mitteln dazu einen Beitrag zu leisten, indem sie das demokratische Bewußtsein der Bürgerinnen und Bürger gegen drohende Gefahren stärkt und für neue Herausforderungen sensibilisiert. POLIS soll kein behäbiges Publikationsorgan für ausgereifte akademische Arbeiten sein, sondern ohne große Zeitverzögerung Materialien für aktuelle Diskussionen oder Hilfestellungen bei konkreten gesellschaftlichen Problemen bieten. Das schließt auch mit ein, daß Autoren zu Wort kommen, die nicht unbedingt die Meinung der HLZ widerspiegeln.

Herausgeber: Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Redaktion: Hannelore Janssen  
Wiesbaden 1998

In der Revolution von 1848/49 überlagerten sich vier verschiedene Krisen von unterschiedlicher Art: die bäuerlichen Protestbewegungen, die bürgerlichen Verfassungsbewegungen, Proteste von unterbürgerlichen Schichten gegen die bestehende Sozialordnung und nationalrevolutionäre Bewegungen.

Der hier abgedruckte Text wurde von Dr. phil. habil. Gerhard Beier, renommierter Historiker und Schriftsteller, am 04. März 1998 als Vortrag im Hessischen Landtag zu Wiesbaden gehalten.

Beier geht es neben der Akzentuierung der sozialgeschichtlichen Dimensionen der europäischen Revolutionen von 1848/49 um die Frage, was aus diesen welthistorisch bedeutsamen Prozessen in den Köpfen der lebenden Generation wirksam wird. Als Erbe aus den Revolutionen von 1848/49 fordert er „Verfassungspatriotismus, Verfassungsenthusiasmus und parlamentarische Weichenstellungen“ ein. Und weiter: „Die Geschichte der freiheitlichen, sozialen, demokratischen, rechtsstaatlichen Verfassung unseres Gemeinwesens ist Sache aller Mitbürgerinnen und Mitbürger.“

Das vielfältige Erinnern an die Ereignisse vor 150 Jahren soll uns vergewissern, daß die demokratische Verfaßtheit unseres Staats nicht als Selbstverständlichkeit zu betrachten ist, und das Gedenken soll uns ein Gefühl dafür vermitteln, mit welchen enormen Opfern die freiheitliche politische und gesellschaftliche Ordnung, in der wir leben, erkämpft werden mußte. Gleiches gilt von der großen Vision eines friedlichen Europa freiheitlicher Nationalstaaten, die sich 1848/49 als Utopie erwies, aber als ideales Ziel europäischer Politik ihre Geltungskraft auch heute - gerade heute - nicht verloren hat.

Klaus Böhme

Direktor der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung  
(kommissarisch)

**I. Methodische  
Vorbemerkungen**

**5**

**II. Das Junge  
Europa**

**7**

**III. Die  
Entwicklung  
in Hessen**

**14**

**IV. Von den  
Visionen  
der universalen  
Demokratie,  
zur  
Programmatik  
des Volksstaates  
und des sozial  
demokratischen  
Freistaates**

**23**

**V. Mut zur  
Geschichte mitten  
im Fluß**

**29**



# ◆ Freiheit, Gleichheit, Arbeit!

## Zur Sozialgeschichte der europäischen Revolutionen 1848/49 mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Hessen-Nassau

Vortrag von Dr. phil. habil. Gerhard Beier  
am 4. März 1998, Hessischer Landtag, Schloßplatz zu Wiesbaden

### I. Methodische Vorbemerkungen

Warum sind wir heute zusammgekommen? Erwarten Sie von mir etwa einen objektiven historischen Bericht? Wünschen Sie die Vermittlung von abgestandenem chronologischem Standardwissen? Möchten Sie eine enzyklopädische Würdigung, was sich vor 150 Jahren hier unmittelbar am historischen Ort vor dem Balkon des Schlosses abspielte?

Wenn Sie auf einer solchen Objektivität beharren, dann müßte ich schweigen. Die moderne Objektivität heißt Volltextrecherche und CD-ROM. Ich habe für Sie in dem größten und international bestrenommierten Nachschlagewerk, der „Enzyklopädia Britannica“ auf CD-Rom gebrowsed. Die Nassauische Revolution kommt darin nicht zum Vorschein. Wenn es Sie beruhigt: auch andere Daten und Persönlichkeiten aus der hessischen Geschichte werden Sie dort vergeblich suchen: Wilhelm Leuschner, Christian Stock, Georg-August Zinn, Albert Osswald, Holger Börner sind nicht zu finden. Auch Walter Wallmann nicht! Unter „Stock“ finden sich freilich zahlreiche Belegstellen, allerdings nicht unter „Stock“, Vorname „Christian“, sondern unter „Stock“, Nachname „Exchange“, und zwar gleich mehrere umfangreiche Beiträge und Querverweise.

Das ist die objektive Wirklichkeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Wer in das Internet umsteigt, findet zu diesen Stichworten, Namen und Daten viele tausend weitgehend inhaltslose Belege oder irreführende Adressen. Was speziell die nassauische Revolution angeht, hätten die Wiesbadener Stadtverordneten die Möglichkeit, die Lage im Internet durch einen einfachen Beschluß schlagartig zu verändern. Sie müßten lediglich eine große Straße mit hoher Verdichtung - also mit Geschoßwohnungsbau - umtaufen in: „Straße der Nas-

sauischen Revolution, 4. März 1848.“ Bei einer extensiven Recherche im Internet fänden sich bald alle Telefonanschlüsse mit dieser Adresse unter „Nassauische Revolution“ angezeigt.

Wer den Maßstab einer globalen, enzyklopädischen Objektivität anlegt, der muß objektiverweise eingestehen, daß vieles im Gedächtnis der Menschheit verschwunden ist und weiter verschwinden wird, obwohl es uns am Herzen liegt - auch wenn es wie Spreu durch die Datennetze fliegt. Wer die Globalisierung und das Internet zum alleinigen Maßstab erhebt, der degradiert sich und seine Mitmenschen zu Sandkörnern in der Wüste, zu Tropfen im Ozean, zu Staub in der Atmosphäre des Geistes. Korrekt in der Update-Terminologie ausgedrückt: „Virtueller Staub“.<sup>1</sup>

Glücklicherweise ist die Geschichte keine objektive Wissenschaft. Es gibt keine objektive historische Erkenntnis, der wir uns unterwerfen müssen. Geschichte verlangt Auswahl, Wertung und Gestaltung. Das heutige Thema gewinnt seine Bedeutung allein durch *Ihre* Zuwendung, durch *Ihr* Interesse, durch die Intensität *Ihres* Denkens, Wollens und Handelns. Es ist *Ihre* eigene Sache, die hier verhandelt wird. Sie finden keine Gegenwart in der Geschichte<sup>2</sup>, wohl aber eine Geschichte in Gegenwart und Zukunft.

Um nicht mißverstanden zu werden: Daten, Namen und Fakten, die ich hier nennen will, stimmen mit der Überlieferung überein. Titel und Zitate sollen korrekt sein. Aber Auswahl und Wertungen bleiben notwendigerweise subjektiv. Sie sind ergänzungsbedürftig und erwidernsfähig. Sie schreien nach der Zutat *Ihrer* Perspektive, *Ihrer* Schlußfolgerungen und *Ihrer* Entscheidungen über den weiteren Gang der hessischen Geschichte und darüber hinaus. Dergestalt wird aus der aktuellen intersubjektiven Wechselwirkung - man sagt auch Dialog - jener lebendige historische Prozeß, jener Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit, den wir den Opfern der Geschichte wie den Erben im Generationenvertrag schulden.

Es geht in erster Linie nicht um Wiesbaden, nicht um Nassau, auch nicht um Hessen und nicht um die deutsche Nation, sondern um die europäische Perspektive, die unsere Gegenwart und Zukunft beherrscht und ihren Ursprung im Europa des Wiener Friedens und im Deutschland des Vormärz hat.

---

1 Hier soll nicht generell gegen moderne Informationsmittel polemisiert werden. Nützlich für Historiker ist Christian von Dittfurth: Internet für Historiker, Frankfurt am Main 1997. Darin das Kapitel „Virtueller Staub“, S. 122 ff.

2 Es gibt keine Gegenwart in der Geschichte, sondern nur eine Geschichte in der Gegenwart. Dieses Wort von Umberto Eco fand ich zitiert von Horst Fuhrmann in seinem Rundfunkvortrag: Überall ist Mittelalter. Näheres bei Horst Fuhrmann: Überall ist Mittelalter. Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit, München 1996, S. 227 - 243.

## II. Das Junge Europa

Nicht ohne Betroffenheit mußte ich der Fernsehberichterstattung auf vielen Kanälen am vergangenen Freitag entnehmen, wie sehr die blitzblanken nationalen Farben Schwarz-Rot-Gold das Bild beherrschten, wie die nationale Göttin Germania im Eichenlaub als herrschende deutsche Heroine mit Lanze und Schwert - von Philipp Veit mit mäßigem Geschick gemalt - ins Zentrum der Bildberichterstattung gerückt wird, wobei ein Frankfurter Ordinarius gefällig assistiert. Ich fürchte eine nationalliberale Regression der politischen Kultur, die weder dem Geiste des Aufbruchs von 1848, noch den Perspektiven des Jahres 1998 gerecht wird. Das Bild der Flaggen und Symbole war 1848 viel bunter, vielseitiger, anarchischer. Es wurden zerfetzte Lumpen als Zeichen des Protestes durch die Gassen getragen. Der edle Friedrich Hecker trug das rote Banner, darauf die Losung der Republik.<sup>3</sup> Es war jene Fahne, die schon bald im Juni 1848 auf den Barrikaden von Paris zusammengeschossen wurde und sich vom Blut tausender ungezählter Opfer<sup>4</sup> nochmals einfärbte.

Bandiera rossa! Das war weder die Fahne der Diktatur, noch des Totalitarismus. Sie kam nicht aus Moskau, sondern aus Paris. Es war das Banner der Befreiung der Menschheit - im Zeichen der Organisation der Arbeit, d. h. der Arbeit der Organisation - im Zeichen eines revolutionären Opferganges. Fahnenträger Hecker zählte zu den ersten Politikern der deutschen Geschichte, die sich wortwörtlich als „Sozial-Demokraten“ zu bezeichnen wagten. Ich sage es, auch wenn es manchen Genossen heute peinlich sein sollte.

Mehr noch als rote Fahnen vermisse ich Symbole der europäischen Einheit. Das dynamische Bild der klassisch schönen Dame „Europa“ auf dem Stier war längst Gegenstand der bildenden Kunst wie der politischen Philosophie. Es gab mit dem Efeublatt auch ein Symbol der europäischen Einheit zu dieser Zeit. Dieses Efeublatt war das geheime Zeichen des „Jungen Europa“, seine „rote Nelke“, wenn man so will. Ich wünsche mir mehr europäische Symbole in den historischen Demonstrationen dieser Tage, übrigens auch mehr Freiheitsmützen oder Blauhelme, denn die „kosmopolitische Allianz“ der Völker stand spätestens seit 1830 auf der revolutionären Tagesordnung.<sup>5</sup>

Wer mehr darüber erfahren möchte, schaue in die Biografie des Marquis de Lafayette, des „Bürgers beider Welten“, der 1789 die erste Fassung der

---

3 Zu sehen u. a. auf dem Titelblatt von Wolfgang Duffner: Der Traum der Helden, Verlag Moritz Schauenburg, Lahr 1997. In diesem kleinen, sehr lesenswerten Sammelband finden sich Nachrufe auf zwölf ermordete Kämpfer der Badischen Revolution, unter ihnen der Wiesbadener Uhrmacher Georg Böhning, der als unbeugsamer Kämpfer im Alter von 61 Jahren der preußischen Soldateska zum Opfer fiel. Dieser Republikaner Böhning verdient besondere Erwähnung im Rahmen der anstehenden Gedenkfeiern.

4 Die Zahl wurde nicht genau bestimmt. Sie dürfte verschiedenen Quellen zufolge bei 3000 gelegen haben, weit mehr als am 17. Juni 1953 und auf dem Platz des Himmlischen Friedens 1989.

5 Veit Valentin: Die internationalen und revolutionären Parteien, in: Die Befreiung der Menschheit. Freiheitssideen in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von Ignaz Jezower, Berlin 1921, S. 108.

Menschen- und Bürgerrechte in Paris entwarf und ebendort 1834 starb, als die Prinzipien des „Jungen Europa“ in der Schweiz zu Papier gebracht wurden und Georg Büchner den „Hessischen Landboten“ schrieb. In dem Roman „Les Misérables“ machte Victor Hugo diese Konstellation zum Gegenstand eines der bedeutendsten Werke der Weltliteratur: „Solange nach Gesetz und Sitte eine soziale Verdammnis besteht, die künstlich inmitten der Zivilisation Höllen schafft ... solange es auf Erden Unwissenheit und Elend gibt, können Bücher dieser Art nicht ohne Wert sein ...“<sup>6</sup>

Dieser Komplex beschäftigt mich seit meiner ersten politischen Sozialisation. Vor über vierzig Jahren las ich ein kleines aber wichtiges Buch von Richard N. Coudenhove-Kalergi: „Die europäische Nation“. Der Verfasser war Präsident der Paneuropa-Bewegung und Geschichtspräsident in New York, eigentlich ein konservativer Mann. Dieser Coudenhove-Kalergi erinnerte an Napoleons Vermächtnis, „Europa durch unauflöslliche Föderativbände zu einigen“.<sup>7</sup> Er pries in der sozialutopischen Nachfolge des europäischen Vormärz den Grafen von Saint-Simon, mit seinem Werk über „Die Neuordnung der Europäischen Gesellschaft oder die Notwendigkeit, die Völker Europas unter Wahrung ihrer nationalen Unabhängigkeit zu einer einzigen politischen Körperschaft zusammenzuschließen“. Darin schlug Saint-Simon vor, England, Frankreich und Deutschland sollten in einem Europäischen Parlament zusammenkommen und die kleinen Staaten zur Teilnahme einladen.

Der bedeutendste Vordenker und Vorkämpfer des europäischen Zusammenschlusses hieß damals Giuseppe Mazzini (1805 - 1872). Vielen Deutschen wird dieser Name heute unbekannt sein, obwohl er in der Enzyklopädia Britannica mit einem ähnlich umfangreichen Artikel bedacht wird wie Karl Marx. Immerhin findet sich ein kleines Bild Mazzinis in der aktuellen Revolutionsausgabe des ZEIT-Magazins, dazu in der Bildunterschrift die Charakteristik als der „geistige Führer der italienischen Radikaldemokraten“ und Exilant.<sup>8</sup> Was für eine Verengung des historischen Blicks!

Bei Coudenhove-Kalergi heißt es über Mazzini und seine europäische Bewegung im aktualisierenden Präsens: „Ein glühender italienischer Patriot, hofft er eines Tages das einig Italien verankert zu sehen in einem einigen Europa. Darum setzt er sich mit politischen Emigranten aus Italien, Deutschland, Polen und anderen Ländern Europas in Verbindung, um 1834 in Bern den Bund >Junges Europa< zu gründen. Diese Bewegung sollte überall den Sturz des Absolutismus vorbereiten, die Befreiung der unterdrückten Nationen und ihren Zusammenschluß zu den Vereinigten Staaten von Europa. Durch die Reinheit seines Charakters und die Stärke seiner Persönlichkeit begeistert er Männer wie Garibaldi für seine Ideen.

<sup>6</sup> Zitiert nach Kindlers neues Literatur-Lexikon, hg. von Walter Jens, Bd. 8, München 1996, S. 162.

<sup>7</sup> Richard Coudenhove-Kalergi: Die Europäische Nation, Stuttgart 1953, S. 76 f.

<sup>8</sup> Freiheit, schöner Götterfunken! Europa und die Revolution 1848/49, ZEITpunkte, 1/1998, S. 74.

<sup>8</sup> Elisabeth Fehrenbach: Veit Valentin, in:

Diese setzten sich in Italien durch, aber sie versagten auf der europäischen Ebene. Das geeinte Italien wird nationalistisch, nicht europäisch.“<sup>9</sup> Gleichwohl liebäugelte Mazzini noch in den 1860er Jahren mit der Ersten Sozialistischen Internationale. Allein Meinungsverschiedenheiten und Rivalitäten mit Karl Marx und Michael Bakunin hielten ihn von einem Beitritt ab. Gleichwohl findet sich im Wahlprogramm der lassalleanischen deutschen Sozialdemokratie von 1866 ein interessantes Echo in der Forderung nach „Herstellung des europäischen sozialdemokratischen Staates“, und zwar mit dem Ziel der „Eroberung des Weltmarktes“.<sup>10</sup>

Ich fand diesen Programmsatz in einer Veröffentlichung der Bonner Jusozentrale zum hundertsten Gründungstag der SPD. Jungsozialisten und Globalisierungsstrategen könnten daran gleichzeitig ihre Freude haben. Es dauerte übrigens bis Heidelberg 1925, daß ein deutsches sozialdemokratisches Parteiprogramm die Forderung nach Vereinigten Staaten von Europa wieder aufgriff. Ich füge das hier gerne ein, um aufmerksam zu machen, welche große Europäische Perspektive unter dem Schutt der nationalstaatlichen Irrtümer der Bismarckzeit und der Weltkriege wieder hervorzuholen ist, welche programmatischen Schätze zu heben, sich aus gegebenem Anlaß lohnt. Dem in Frankfurt am Main geborenen Historiker Veit Valentin verdanken wir eine der seltenen gerechten deutschsprachigen Würdigungen Mazzinis und seines europäischen Umfelds.<sup>11</sup> Valentin veröffentlichte eine bis heute vorbildliche zweibändige Geschichte der „Deutschen Revolution“<sup>12</sup>, aber auch eine große „Weltgeschichte“. Darin werden die Umwälzungen der Mitte des 19. Jahrhunderts als „Europäische Revolution und Gegenrevolution“ charakterisiert. Sie hören richtig: „und Gegenrevolution“, denn nicht nur die revolutionären Kräfte, sondern auch die Fürstenhäuser arbeiteten auf der europäischen Ebene enger zusammen, als der ideologisch fehlgeleitete und national bornierte Kleinbürger wissen konnte, durfte und sollte. Valentins „Weltgeschichte“ erschien 1939 erstmals in Amsterdam, als britische Labourpolitiker wie Clement Attlee über die Wiederbelebung der europäischen Revolution nachdachten, um den Kontinent vom Faschismus befreien zu können.<sup>13</sup>

9 Ebenda, S. 77.

10 Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein, Leipziger Programm-Entwurf, zugleich Grundlage für die Wahl 1866, in: Bundessekretariat der Jungsozialisten, Verantwortlich: Horst Seefeld. Programme der deutschen Sozialdemokratie, Bonn 1963, S. 63.

11 Elisabeth Fehrenbach: Veit Valentin, in: Deutsche Historiker I, hg. von H.-U. Wehler, Göttingen 1971, S. 69 - 85.

12 Veit Valentin: Geschichte der deutschen Revolution von 1848 - 1849, 2 Bde., Berlin 1931.

13 „In 1939 the British Labour Party leader Clement Attlee declared: >Europe must federate or perish.< In 1940, prompted by Jean Monnet, Churchill's Government, in agreement with General de Gaulle, proposed a political union between Britain and France. In 1943 Churchill called for a Council of Europe after the war, and de Gaulle's colleague René Mayer suggested an economic federation. In 1944 the exile governments of Belgium, The Netherlands, and Luxembourg signed the Benelux Convention for the future customs union. Pope Pius XII, meanwhile, had envisaged a close union of European states.“ Encyclopædia Britannica, Stichwort: European History and Culture.

Mitten in der Stimmung zwischen „Menschheitsdämmerung“ und „Befreiung der Menschheit“, mitten in der Revolution von 1918, die zugleich eine aktuelle Revolution und eine Siebzigjahrfeier der Revolution von 1848 war, mitten in seine zeitgenössische revolutionäre Umwälzung hinein, verfaßte Veit Valentin seine erste, vom wilden expressionistischen Zeitgeist beeinflusste Skizze zu diesem Ausschnitt der weltgeschichtlichen Entwicklung. Er zog die Verbindung von Lafayettes „Kosmopolitischer Allianz“ bis hin zur „New Moral World“ des Engländers Robert Owen. Er nannte Mazzini den größten und erfolgreichsten Geheimbündler seiner Zeit. Freimaurer, die berüchtigten „Carbonari“ und Burschenschaftler kamen ins Spiel. Mazzini konzentrierte sich auf das „Junge Italien“. Bald kamen das „Junge Deutschland“, das „Junge Polen“, die „Junge Schweiz“, das „Junge Spanien“ und das „Junge Frankreich“ hinzu, alles im „Jungen Europa“ unter Mazzinis Führung locker miteinander „vernetzt“, wie man heute sagen würde.

Deutsche Wanderarbeiter - Schneider und Weber; Schlosser und Gürtler; Gold- und Silberschläger; Buchdrucker und Schriftsetzer; Gerber, Schumacher und Sattler, Steinsetzer und Straßenarbeiter, Bierbrauer und Zigarrenarbeiter; Müller und Bäcker; Fuhrleute und Eisenbahner; Zimmerer, Maurer und Bergleute - deutsche Handwerksgesellen, Wanderburschen und Exilanten, die kein Koalitionsrecht besaßen und sich deshalb gezwungenermaßen in Geheimbünden organisieren mußten, schlossen sich immer zahlreicher an. Ihr Potential ging in die Hunderttausende. Immer deutlicher wurde von den Agitatoren, den Organisatoren, den Dichtern und Denkern auf die politisch rechtlose Arbeiterschicht, die sich zu einer Klasse formierte, fokussiert.

„Privateigentum, Erbrecht, Familie, Arbeitsvertrag wurden jetzt in Zweifel gestellt. Die mehr philanthropisch gerichteten Denker betonten die unwürdigen Formen der Lebensbedingungen der neuen Arbeiterschicht in erster Linie - so schlechte Wohnung, ungesunde Nahrung, freudloses und schmutziges Dasein. Die mehr ökonomisch geschulten Denker protestierten aber gegen das bestehende Arbeitsverhältnis überhaupt. Sie betonten das Mißverhältnis, das zwischen dem Wert der Arbeit und dem Arbeitslohn bestünde, und das dazu führte, daß der Kapitalist dem Arbeiter nur ein Existenzminimum ließe, um sich dafür am Arbeitsertrag grenzenlos zu bereichern. - Und es wurde die Forderung aufgestellt: Jedem Arbeiter der volle Ertrag seiner Arbeit, jedem Arbeiter das Recht auf eine Arbeit, die ihm einen menschenwürdigen Lebensunterhalt sichert. Diese Ideen sind zuerst von Owen und den französischen Sozialisten Saint-Simon, Fourier, Proudhon und Cabet ausgesprochen worden. - Damals, also vor 1848, wurden alle die Formeln geprägt, die später eine so gewaltige Bedeutung bekamen: Der Mehrwert, die Organisation der Arbeit, die Befreiung des Proletariats; und auch alle Mittel wurden empfohlen: Produktionsgenossenschaften, Nationalwerkstätten, Kollektiveigentum, Achtstundentag, Generalstreik. Diese Ideen griffen schon unmittelbar nach dem Gelingen der Juli-

revolution in das praktische politische Leben ein. 1832 bildete sich in Paris eine soziale Revolutionspartei, die zuerst im Gegensatz zur Trikolore die rote Fahne annahm. Sie rekrutierte sich in erster Linie aus gelernten Arbeitern, also bezeichnenderweise aus einer mehr gebildeten Schicht und stand ganz unter dem Eindruck einer Schrift über den Kommunistenaufstand von Grachus Babeuf (1795), die ein überlebender, Buonarotti<sup>14</sup>, geschrieben hatte. Hieran knüpfte ein Geheimbund an, der 1836 von Arbeitern und deutschen Flüchtlingen als >Bund der Gerechten<, später Kommunistenbund, gegründet wurde. Er wuchs bald zu einer großen Organisation an, die sich über ganz Europa verbreitete. Der deutsche Schneider Weitling betrieb in der Schweiz die Propaganda; in Brüssel begründeten Karl Marx und Friedrich Engels eine Gruppe. In Paris wurde eine Zeitlang die Zeitung Vorwärts herausgegeben. Die revolutionären deutschen Dichter Heine, Freiligrath, Herwegh, standen mit dieser Gruppe in Fühlung.“<sup>15</sup>

Es lohnt sich, in dem vielbändigen, ja monumentalen Lebenswerk Giuseppe Mazzinis weiter nachzuforschen, was denn mit dem „Jungen Europa“ eigentlich gemeint war. Da gibt es eine mehrsprachige Synopse der „Verbrüderungsakte“ vom 15. April 1834 unter dem Motto: „Freiheit - Gleichheit - Humanität“. Sie beginnt mit den klassischen Sätzen: „Wir unterzeichnenden Männer des Fortschritts und der Freiheit, wir glauben an die Gleichheit und Verbrüderung der Menschen und die Gleichheit und Verbrüderung der Völker.“<sup>16</sup> Das Prinzip der Brüderlichkeit sollte also in gleichem Maße für Individuen in einer Nation und für die Nationen untereinander gelten. Der damit verbundene „Nationalismus“ richtete sich also nicht gegen andere Nationen, sondern verlangte die internationale Solidarität. Nur so gewann die Metapher vom „Völkerfrühling“ für die Revolution des Jahres 1848 ihren Sinn.

Zur Verbrüderungsakte gehörten die „Allgemeinen Instruktionen“ mit einer Definition des Zusammenschlusses und allgemeinen Grundsätzen, einer „Charta“, wenn man so will.

„>Young Europe< is an association of men believing in a future of liberty, equality and fraternity, for all mankind; and desirous of consecrating their thoughts and actions to the realization of that future.“<sup>17</sup>

Die „Assoziation“, das heißt die „freie Vereinigung“ wurde als einziges Mit-

14 Filippo Buonarotti (1761-1837): *Conspiration de Babeuf*, Brüssel 1827.

15 Veit Valentin, *Die internationalen ...*, S. 109.

16 Giuseppe Mazzini: *Scritti Politici, editi e inediti*, Imola 1906 ff. Darin: *Giovine Europa. Atto di Fratellanza. Libertà, Eguaglianza, Umanità*, Band 3, Imola 1908, S. 3 - 6. *Statuto della Giovine Europa*, ebenda, S. 9 - 21. [*Bulletin du Comité Central de la Jeune Europe au Comité Central de la Suisse*, ebenda, S. 186 - 206.]

17 Zitiert nach Ignazio Silone: *The Living Thoughts of Mazzini*, Erstveröffentlichung London 1939, zweite Ausgabe 1946, S. 91. Dort und auf den folgenden Seiten alle 19 Prinzipien mit einer historischen Nachbemerking.

tel zur Verwirklichung der Ziele des Jungen Europa bezeichnet. Die Wiesbadener Forderung nach „Vereinigungsfreiheit“<sup>18</sup> bekommt damit einen revolutionären Sinn, der weit über die in Deutschland so gerne gepflegte Vereinsmeierei hinausgeht.

Die Ziele der Assoziation lauten zwar „Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität, aber sie schließen Brüderlichkeit voll mit ein und fügen vor allem die Arbeit hinzu:

**Freiheit:**

„Liberty is the right of every man to exercise his faculties without impediment or restraint, in the accomplishment of his special mission, and in the choice of the means most conducive to its accomplishment.“

**Gleichheit und Arbeit:**

„Equality implies the recognition of uniform rights and duties for all men - for none may escape the action of the law by which they are defined - and every man should participate, in proportion to his labour, in the enjoyment of the produce resulting from the activity of all the social forces.“

**Brüderlichkeit:**

„Fraternity is the reciprocal affection, the sentiment which inclines man to do unto others as he would that others do unto him.“

**Negation aller Privilegien:**

„All privilege is a violation of Equality.  
All arbitrary rule is a violation of Liberty.  
Every act of egotism is a violation of Fraternity.“

**Humanität und Weltordnung:**

„Humanity will only be truly constituted when all the peoples of which it is composed have acquired the free exercise of their sovereignty, and shall be associated in a Republican Confederation, governed and directed by a common Declaration of Principles and a common Pact, towards the common aim - the discovery and fulfilment of the Universal Moral Law.“

Bitte wundern Sie sich nicht, wenn ich hier aus der englischsprachigen Fassung zitiere. Das hat seinen besonderen Grund, denn Ignazio Silone hat diese herrlichen Prinzipien 1939 in England im Rahmen seiner englischsprachigen Biografie Mazzinis erneut publiziert, und zwar nicht allein aus historischem Interesse, sondern im Zusammenhang der mentalen Vorbereitung einer großen

---

<sup>18</sup> Siehe Position 5 der „Forderungen der Nassauer“.

europäischen Revolution gegen Tyrannei und Barbarei auf dem Kontinent.

Kommentierend fügte Mazzini hinzu: Das Ideal der Assoziation des Jungen Europa war die föderalistische Organisation der Europäischen Demokratie unter einem einzigen Direktorium. Dergestalt sollte jede Nation, die sich revolutionär erhob, die anderen sofort zur Unterstützung bereit finden. Falls keine direkte Aktion möglich sei, sollte die moralische Unterstützung mindestens kraftvoll genug erfolgen, um konterrevolutionäre, feindliche Interventionen der jeweils eigenen Regierung zu verhindern. Wir beschloßen deshalb, ein nationales Komitee für jede Nation zu bilden, um das herum sich alle Elemente des republikanischen Fortschritts stufenweise ordnen sollten. Durch regelmäßige Korrespondenzen mit dem provisorischen Zentralkomitee der Assoziation sollten die notwendigen Verbindungen hergestellt werden.

Die Erhebung der Völker Europas war nicht als nationale Revolution angelegt. Gewiß erreichte der bornierte Nationalchauvinismus einzelner Völker gleichzeitig seine schlimmste Ausprägung - etwa im Gebaren französischer Streitkräfte in Nordafrika, in Algerien, gegenüber den Beduinen. Mancher journalistische Kritiker der Bewegung hämt heute über „trübsten Nationalismus auf allen Flügeln“<sup>19</sup> der revolutionären Kräfte. Aber nicht jeder, der Europa von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer im gleichen Staatsverband sehen wollte, war deshalb schon eine Vorgeburt des alldutschen Nationalismus und Imperialismus.

Frühe Mitteleuropapläne, Gedanken an eine große Freihandelszone, fanden sich in solchen Vorstellungen versteckt.<sup>20</sup> Es kommt darauf an, sie in europäischem Geiste neu zu interpretieren, um die heutige Welt mit historischem Bewußtsein zu verändern. Wer 1848 mit aller Leidenschaft die Einheit der Nation verlangte, der wollte zunächst keine Grenzen errichten, sondern Zollschranken niederreißen. Die deutsche Einheit richtete sich zunächst nicht gegen andere Völker, sondern gegen die erdrückende Herrschaft von 34 Fürsten mit ihren Spezialpatriotismen, den wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Borniertheiten. Das Umschlagen der nationalen Befreiungsbewegungen in ein letztendlich dysfunktionales Ringen um Vorherrschaft und Unterdrückung von Nationen gehört zur historischen Pathologie vornehmlich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Fixierung der historischen Prozesse auf den Nationalstaat als Endstation der Weltgeschichte mündete in die Vorgeschichte zweier Weltkatastrophen, denen keine dritte folgen darf.

Der europäische Gedanke steckt nicht in jeder Nation und schon gar nicht in jedem Nationalismus, aber jede europäische Nation befindet sich in Europa. Wer das nationale Prinzip weiter entwickeln will, der kommt um seine Aufhe-

<sup>19</sup> U. a. in DER SPIEGEL, Nr. 7/1998, S. 58.

<sup>20</sup> Ich verweise in diesem Zusammenhang auf ein Buch von Alexander Scharf, das sich durch Erscheinungsort und -jahr leider einer unbefangenen Rezeption entzieht: Die europäischen Großmächte und die deutsche Revolution. Deutsche Einheit und europäische Ordnung 1848 - 1851, Leipzig 1942, S. 274 ff

bung in der europäischen Nation nicht herum - wenn nicht in diesem Jahrhundert, dann im nächsten. Um es begriffshierarchisch und geschichtslogisch zu pointieren: Gegenüber dem einzelnen Nationalstaat ist Europa der eindeutige Oberbegriff: geografisch, sozial, wirtschaftlich und politisch, sowohl historisch-politisch als auch aktuell-politisch.

### III. Die Entwicklung in Hessen

Es war nicht der Deutsche Nationalverein, der 1834 heimlich den „Hessischen Landboten“ verteilte, sondern die „Gesellschaft der Menschenrechte“<sup>21</sup>. Das Motto kam aus Frankreich und hieß: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“ Die Bewegung gehörte zum „Jungen Deutschland“ und damit zum „Jungen Europa“, das im gleichen Jahr in der Schweiz durch Mazzini gegründet wurde. Und unser Darmstädter Georg Büchner flüchtete in der Not nach der Niederlage ins Elsaß und in die Schweiz. Büchner, Ludwig Weidig, die Freunde in Gießen, in Butzbach und im ganzen Hessenland bilden die Verbindung zwischen der großen weltrevolutionären Perspektive und der Entwicklung in dieser europäischen Region. Dabei ersparen Sie mir bitte, auf die einzelnen hessischen Territorien eingehen zu müssen, denn das wäre eine Anpassung an duodezfürstliche Verhältnisse, die durch den revolutionären Prozeß überwunden werden sollten.<sup>22</sup> Bitte nehmen Sie die Entwicklung in Wiesbaden und Nassau an den ersten Märztagen als exemplarisch.

### Die Märzrevolution in Nassau

In einem Festvortrag ist es schwer möglich, die wirtschafts- und sozialstatistischen Daten, die zur Verschärfung der Krise im Vormärz führten, im einzelnen zu nennen. Hier sei auf das Standardwerk von Hans-Ulrich Wehler verwiesen. Dort wird sowohl die Agrarkrise „alten Typs“, als auch die Verschärfung der Notlage durch Gewerbekrisen von Handwerk und Protoindustrie, dazu die Industrie- und Banken Krisen detailliert untersucht.<sup>23</sup> Hier exemplarisch nur einige Lebensmittelpreise: Die Durchschnittspreise für Weizen stiegen in Preußen von 57 Mark pro Tonne im Jahr 1844 kontinuierlich bis 1847 auf 110 Mark, verdoppelten sich also. Der Kartoffelpreis kletterte von 13 auf 30 Mark,

21 Dazu ausführlicher, wenn auch keineswegs erschöpfend meine Geschichte der Arbeiterbewegung in Hessen, die ich mit freundlicher Unterstützung der Staatskanzlei 1984 im Insel Verlag in Frankfurt am Main veröffentlichen konnte. Ich verweise besonders auf die Seiten 53 ff.

22 Einen raschen und durchweg verlässlichen Überblick vermittelt Eckhart G. Franz, Hg.: Die Chronik Hessens, Dortmund 1991, S. 238 - 245. Als Standardwerk für die wissenschaftliche Forschung und Darstellung ist zu nennen: Michael Wettengel: Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Raum, Wiesbaden 1989.

23 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Zweiter Band: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“, München 1987, S. 642 ff.

also fast auf das Zweieinhalbfache.<sup>24</sup> Ähnlich die anderen Grundnahrungsmittel. In diesen Preisen spiegelte sich der entscheidende Kostenfaktor für Arbeiterhaushalte. Sie mußten bei sinkenden Löhnen und wachsender Arbeitslosigkeit das doppelte Geld ausgeben, um nicht zu verrecken. Wer keine Reserven besaß und nicht auswandern konnte, wer sich von der Staatskirche nicht mehr beruhigen ließ, der wählte den Existenzkampf in seiner elementarsten Form, den Hungeraufstand. Das gab der revolutionären Bewegung den letzten und entscheidenden Impuls.

Als durch bessere Ernten, durch verstärkte Einfuhren, durch massenhafte Auswanderung und öffentliche Maßnahmen die Preise für Getreide und Kartoffeln von 1848 bis 1850 wieder auf das Niveau von 1844 sanken, war diesem grundlegenden revolutionären Faktor die Schärfe genommen.

## Das Bild auf dem Schloßplatz

Es gab damals keine bunten Illustrierten mit Fotoreportagen, natürlich keine Fernsehaufzeichnungen oder Videos. Gleichwohl sind wir durch einen Holzschnitt - oder ist es eine Lithographie? - von F. Nitzsche recht gut ins Bild gesetzt<sup>25</sup>, was sich damals vor dem Eckbalkon des heutigen Landtags auf dem Schloßplatz abspielte. Das Bild zeigt die jubelnde Menge im Augenblick der Unterzeichnung der neun Punkte durch Herzog Adolf. Die Hoheiten sind an der Brüstung des Balkons nur noch als winzige Staffage im Hintergrund zu erkennen. Das revolutionäre Volk spielt eindeutig die Hauptrolle im Vordergrund des dramatischen Ereignisses. Es sind fast ausschließlich kräftige Männer von ländlichem Habitus im blauen Hessenkittel mit roten Halstüchern. Sie führen Brotlaibe als Wegzehrung für die langen Fußmärsche aus der Mainebene, dem Rheingau und dem Taunus mit sich. Bei den Kopfbedeckungen handelte es sich um winterliche Pelzmützen und Filzhüte, noch keine Jakobinermützen und keine Heckerhüte mit der charakteristischen Hahnenfeder. An Handfeuerwaffen sind zwei altertümliche Vorderlader erkennbar. Die meisten Bauern tragen die im Weinbau gebräuchlichen Hacken in der Hand. Den martialischen Eindruck verstärken aufgefanzte Sensen, eine malerische Waffe jener Tage, die mehr zum Erschrecken als zum Fechten taugte. Die Träger dieser „Waffen“ wurden „Sensmänner“ genannt. Sie sahen wie Todesschwadronen aus, bewiesen aber

<sup>24</sup> Ebenda, S. 643.

<sup>25</sup> In der wissenschaftlichen und populären Literatur finden sich Reproduktionen in unterschiedlicher Ausschnittgröße ohne genaue Angabe des Zeitpunktes und der graphischen Technik. U. a.: Walter Schmidt, Gerhard Becker, Helmut Bleiber, Rolf Dlubek, Siegfried Schmidt, Rolf Weber: *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution 1848/49*, Berlin 1973, S. 70. W[ilhelm] H[einrich] Riehl: *Nassauische Chronik des Jahres 1848*. Mit einem Nachwort und Dokumentenanhang von Winfried Schüler und Guntram Müller-Schellenberg, Idstein 1979, S. 15. Vgl. das Bild desselben Platzes an normalen Tagen, ebendort, S. 25. Diese Ausgabe mit den zahlreichen Beilage ist eine reiche Fundgrube für weitere detaillierte Forschungen.

mehr den makaber pittoresken und tragikomischen, um nicht zu sagen melodramatischen Charakter dieser zur Niederlage verurteilten speziellen Waffengattung. Fahnen werden auf diesem Bilde keine geschwenkt. Es fehlt der große Kandelaber, der heute den Schloßplatz schmückt, klassisches Requisit der Revoluzzer und der Lampenputzer, schlimmstenfalls Galgen auf dem Höhepunkt revolutionärer Ausschreitungen.

## Der Ablauf der Ereignisse um den 4. März

Nassau gilt als einziges Land im Deutschen Bund, in dem die Bauern den Ausschlag für den Sturz des alten reaktionär-bürokratischen Systems gaben. Herzog Adolf von Nassau (1817 - 1905), ein studierter Jurist, später Großherzog von Luxemburg, war kein fürstlicher Scharfmacher, sondern eher reformgeneigt. Er regierte seit seinem zwanzigsten Lebensjahr und begab sich Ende Februar 1848 als flotter Dreißiger mit dem Zug auf Brautschau nach Berlin. Unterdess versammelten sich die demokratischen und liberalen Kräfte in den einschlägigen Kneipen und Hotels der Landeshauptstadt. Die revolutionäre Bewegung, die hier am 1. März einsetzte, ging zunächst von der Intelligenz aus. Advokat August Hergenbahn war der leitende Kopf.

Auf einer Volksversammlung am 2. März mit 4 000 Teilnehmern entstand der Gedanke, eine Massendemonstration zur Durchsetzung der revolutionären Forderungen zu veranstalten. Reitende Boten eilten in die umliegenden Städte und Gemeinden und riefen die Bevölkerung zur Teilnahme auf. Dieser Ruf fand einen unerwartet breiten Widerhall. Winterfest gekleidet, zum Teil bewaffnet und vielfach mit Lebensmittelvorräten für mehrere Tage versehen, strömten am 4. März in Wiesbaden nahezu 30 000 Bauern zusammen. Das ganze Land zählte nur eine Million, die Hauptstadt nur 20 000 reguläre Einwohner. Die leidenschaftliche Anteilnahme des revolutionären Landvolks galt besonders einer Forderung des Programms, die von einigen bürgerlichen Führern nur widerstrebend aufgenommen worden war: Überführung der herrschaftlichen Domänen in Staatseigentum. Die Bauern verstanden darunter, daß die Güter aufgeteilt und die Wälder in öffentliches Eigentum überführt werden sollten. Die Landbevölkerung beteiligte sich an der revolutionären Bewegung auch in der Hoffnung, von allen Pacht- und Zinslasten befreit zu werden.

Wiesbaden glich am 4. März einer von Bauern belagerten und besetzten Stadt. Die Demonstranten wollten das Zeughaus stürmen, als die Auslieferung von Waffen an die frisch gebildete Bürgerwehr verzögert wurde. Behörden und Militär wagten keinen Widerstand. Durch die Abwesenheit des Herzogs stieg die Erregung auf den Siedepunkt. Würde der Herzog an der Spitze fremder Truppen, womöglich preußischer Einheiten mit modernen Zündnadelgewehren, eventuell berittener Einheiten, vielleicht mit Kanonen auf der Eisenbahn, zurückkehren, um die Bewegung niederzuschlagen? Nassauische Fah-

nen wurden in Fetzen gerissen. Druckfrische Flugblätter gingen von Hand zu Hand. Darauf wurde die „Teilung des Eigentums nach Köpfen“ verlangt. Jugendliche Trupps stürmten durch die Straßen und riefen: „Kein Fürst, kein Graf, kein Edelmann soll nicht mehr existieren ...“

Auf dem Platz vor dem Schloß verlas Advokat Hergenbahn die Forderungen des Volkes. Das Ministerium erklärte sich für nicht befugt, ohne Unterrichtung und Einwilligung des Herzogs irgendeine Bewilligung auszusprechen. Da rief die erregte Menge nach dem Roten Hahn. „Schwefelt die Dachse aus!“ so lautete ihr Schlachtruf. Mitglieder der herzoglichen Familie mußten an ein drohendes Massaker, an den Galgen und die Guillotine denken, falls 30 000 Leute bis zur Mordbrennerei aufgehetzt würden. Die Herrschaften begannen nachzugeben. Inzwischen wurde die Garnison mit 400 Mann auf die Verfassung eingeschworen. Da endlich erschien Herzog Adolf auf der Szene. Er bewilligte umstandslos alles, was von ihm verlangt wurde.

Hergenbahn trat an die Spitze des Märzministeriums. Zum ersten Mal durften im Nassauer Land unzensurierte Zeitungen gedruckt und verbreitet werden. Die Bauernbewegung ergriff das ganze Großherzogtum. Die alte Gemeindeordnung fiel. Förster wurden davongejagt, Schultheißen abgesetzt und neue Bürgermeister ernannt. Die Jagdfreiheit lebte auf. In den Wäldern der Fürsten konnte wieder Holz gesammelt, durften Pilze und Beeren geerntet werden. Steuern und Pachtzahlungen wurden erfolgreich verweigert bzw. stillschweigend eingestellt. In den Städten und Dörfern entstanden Sicherheitsausschüsse, um die errungenen Freiheiten zu schützen. Die Regierung von Nassau mußte sich fügen, denn in diesem Lande regierte nunmehr das Volk, und zwar auf der Basis seiner neun Punkte vom 4. März 1848.<sup>26</sup>

## Die Forderungen der Nassauer

**Die neueste französische Revolution, hervorgerufen durch die Treulosigkeit und Corruption der Regierung, hat Europa erschüttert.**

**Sie klopft an die Pforten von Deutschland.**

**Es ist Zeit, daß alles, was von nationaler Kraft, was von Freiheitsgefühl in der deutschen Nation ruht, zur schleunigsten Entfaltung gerufen werde.**

---

<sup>26</sup> Diese Schilderung folgt verschiedenen Darstellungen und den oben genannten Quellen. Vgl. die illustrierte Revolutionsgeschichte von Walter Schmidt u. a., S. 70 f. und: Ulrich Speck: 1848. Chronik einer Revolution, Insel Taschenbuch, Frankfurt a. M. 1998, S. 12 ff. Siehe auch den WIESBADENER REVOLUTIONSEXRESS mit Texten von Hartmut Boger und Axel Ulrich, der vom Februar bis Mai 1998 in Wiesbaden verteilt wird.

**Es ist Vieles, was die Deutschen, was namentlich der Stamm der Nassauer zu fordern berechtigt ist.**

**Aber die Zeit drängt, sie gestattet nicht Alles, was seit 33 Jahren versäumt worden ist, auf einmal zu ordnen.**

**Folgende Forderungen aber sind es, welche sofort erfüllt werden müssen:**

- 1) Allgemeine Volksbewaffung mit freier Wahl seiner Anführer, namentlich sofortige Abgabe von 2 000 Flinten und Munition an die Stadtbehörde von Wiesbaden.**
- 2) Unbedingte Preßfreiheit.**
- 3) Sofortige Einberufung eines deutschen Parlaments.**
- 4) Sofortige Vereidigung des Militärs auf die Verfassung.**
- 5) Recht der freien Vereinigung.**
- 6) Oeffentlichkeit, öffentliches mündliches Verfahren mit Schwurgerichten.**
- 7) Erklärung der Domänen zu Staatseigenthum, unter Controlle der Verwaltung durch die Stände.**
- 8) Sofortige Einberufung der zweiten Kammer lediglich zur Entwerfung eines neuen Wahlgesetzes, welches auf dem Hauptgrundsatz beruht, daß die Wählbarkeit nicht an einen gewissen Vermögensbesitz gebunden ist.**
- 9) Beseitigung aller Beengungen der uns verfassungsmäßig zustehenden Religionsfreiheit.**

Als Verfasser dieser Punktation ist August Hergenbahn anzusehen. Der promovierte Jurist Jakob Ludwig Philipp August **Franz Hergenbahn** (1804 - 1874) stammte aus Usingen. Er hatte in Göttingen und Heidelberg studiert, war den Burschenschaften beigetreten. 1846/47 wirkte er als Sprecher der liberalen Opposition in der nassauischen Deputiertenkammer. Er wurde am 16. April 1848 Ministerpräsident, gehörte dem Frankfurter Vorparlament, dem 50er Ausschuß und der Nationalversammlung als Mitglied des rechten Zentrums an. Ab 1850 arbeitete er als Generalprokurator am Oberappellationsgericht in Wiesbaden.<sup>27</sup> Seine Forderungen sind weder eine literarische noch eine politische Glanzleistung. Sie wirken wortkarg und erklärungsbedürftig. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, daß sie so rasch bewilligt wurden und damit den revolutionären Prozeß im Zuge der Märzrevolution beschleunigten.

Ähnliche Punktationen zirkulierten in Deutschland in größerer Zahl. Als Vergleich haben vor allem die Offenburger Forderungen vom 12. September

---

<sup>27</sup> Lebensdaten nach Otto Renkhoff: Nassauische Biographie, 2. Aufl., Wiesbaden 1992, S. 303.

1847<sup>28</sup> und das Heppenheimer Programm vom 10. Oktober 1847<sup>29</sup> zu dienen. Aufschlußreich ist auch der Vergleich mit den 17 „Forderungen der kommunistischen Partei in Deutschland“<sup>30</sup>, die auch durch den nassauischen Revolutionär Karl Schapper (1812-1870) unterzeichnet wurden. Schapper förderte die Gründung eines Wiesbadener Arbeitervereins und trat als dessen Sprecher auf dem Idsteiner Demokratenkongreß im Juni 1849 auf.

### **Die neueste französische Revolution,**

Bei Barrikadenkämpfen am 23. Februar in Paris waren 20 Aufständische ums Leben gekommen. Die Julimonarchie stürzte. Die Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien, die Errichtung eines Arbeitsministeriums, das Recht auf Arbeit und Nationalwerkstätten wurden eingeführt. Die Rückkehr deutscher revolutionärer Emigranten aus Frankreich und Belgien war schon im Gange.

### **hervorgerufen durch die Treulosigkeit und Corruption der Regierung,**

Dieser Vorwurf galt nicht nur dem Bürgerkönig in Paris, sondern auch den deutschen Fürstenthümern. Der Lola-Montez-Skandal gipfelte am gleichen Tag in München, wo 10 000 Demonstranten das Zeughaus stürmten.

### **hat Europa erschüttert.**

Die revolutionäre Umwälzung wurde von Anfang an nicht als nationale, sondern als Europäische Revolution verstanden.

### **Sie klopft an die Pforten von Deutschland.**

Tatsächlich rückten Sendboten aus Paris und sogar eine kleine bewaffnete „Legion“ unter Führung Georg Herweghs gegen die deutschen Grenzen vor.

### **Es ist Zeit, daß alles, was von nationaler Kraft, was von Freiheitsgefühl in der deutschen Nation ruht, zur schleunigsten Entfaltung gerufen werde.**

Hier zeigt sich ein apellativer nationaler Enthusiasmus wie Anfang November 1989 bei den Demonstrationen in Ostberlin oder auch am 17. Juni 1953, wo es um Freiheit und Einheit ging. Die Nation wurde zunächst nicht als ethnischer Gegensatz gesehen, sondern als Überwindung von Provinzialismus und Kleinstaaterei. Nationale Gesinnung verlangte nicht den Franzosenhasser, hieß nicht: „Wenn wir fahren gegen Engelland“, auch nicht „Jeder Ruß ein Schuß!“ Das Nationalbewußtsein richtete sich gegen die Existenz von Duo-

28 Franz X. Vollmer: Offenburg 1848/49, Ereignisse und Lebensbilder aus einem Zentrum der badischen Revolution, Karlsruhe 1997.

29 Roland Hoede: Die Heppenheimer Versammlung vom 10. Oktober 1847, Frankfurt am Main 1947, darin insbesondere die Synopse S. 102 - 106.

30 Flugblatt, faksimiliert in der illustrierten Revolutionsgeschichte von Walter Schmidt u. a., S. 99.

dezfürstentümern mit eigener Zollhoheit und Souveränität. Sehnsucht nach Größe und Souveränität, nicht Ausdruck der Borniertheit, sondern der Überwindung von Grenzen, Freiheit. Auf der heutigen Entwicklungsstufe richtet ein entsprechendes Nationalbewußtsein sich gegen Nationalfürstentümer mit eigener Zollhoheit und Souveränität. Das Nationalbewußtsein der Revolution von 1848 auf das heutige Stadium der Menschheitsentwicklung übertragen, verlangt ein europäisches Bewußtsein, fordert die europäische Nation. Es wird sich - um noch einmal zu provozieren - im Zeichen der sich beschleunigenden Menschheitsgeschichte in gar nicht allzu ferner Zeit von den Kontinentalfürstentümern der einen Nation einer politischen Menschheit zuwenden. Sagen Sie meinerwegen Oikumene statt Nation. Das Ziel ist dasselbe. Und es wurde schon im Vormärz, schon in der europäischen Aufklärung als Ziel der menschlichen Geschichte erkannt! Gleichwohl zeigte sich schon Anfang 1848, daß die nationale Frontstellung gegen Dänemark einen Ansatz zur Ablenkung der inneren revolutionären Energie auf den angeblich äußeren Feind bot, ein Instrument, das von der alten Herrschaft und vom Besitzbürgertum im Zuge der Revolution immer geschickter gehandhabt wurde.

**Es ist Vieles, was die Deutschen, was namentlich der Stamm der Nassauer zu fordern berechtigt ist.**

Es ging um eine föderalistische Neuordnung Deutschlands, wobei die Kleinstaaten und ihre „Stämme“ sehr wohl zur Disposition standen. Darin ist eine Dissonanz zwischen der Bewegung im Reich und in Nassau zu erkennen. Die kommunistische Partei forderte von Anfang an für ganz Deutschland die einige und unteilbare Republik nach französischem Vorbild (Dort Artikel 1).

**Aber die Zeit drängt, sie gestattet nicht Alles, was seit 33 Jahren versäumt worden ist, auf einmal zu ordnen.**

Der Bezug auf den Wiener Kongreß von 1815 ist eindeutig. Dazu ausführlicher der Artikel 1 des Offenburger Programms.

**Folgende Forderungen aber sind es, welche sofort erfüllt werden müssen:**

Hiermit wird eingestanden, daß es sich um ein improvisiertes Sofortprogramm handelt.

**1) Allgemeine Volksbewaffung mit freier Wahl seiner Anführer, namentlich sofortige Abgabe von 2 000 Flinten und Munition an die Stadtbehörde von Wiesbaden.**

Das Offenburger Programm forderte in Artikel 7: „Wir verlangen eine volkstümliche Wehrverfassung. Der waffengeübte und bewaffnete Bürger kann allein den Staat schützen. Man gebe dem Volk Waffen und nehme von ihm die

unerschwingliche Last, welche die stehenden Heere ihm auferlegen.“ Die kommunistische Partei verband damit den Gedanken der „Organisation der Arbeit“ (Dort Artikel 4).

## **2) Unbedingte Preßfreiheit.**

Die Pressefreiheit wird im Offenburger Programm in Artikel 1, noch vor der Volksbewaffnung gefordert. Die „unbedingte Preßfreiheit“ erlaubt keinerlei Einschränkungen, auch nicht durch Bundesgesetze.

## **3) Sofortige Einberufung eines deutschen Parlaments.**

Das Offenburger Programm ist noch nicht so klar. Es spricht in Artikel 6 lediglich von einer „Vertretung des deutschen Volkes beim deutschen Bund“. Unter den 17 Forderungen der Kommunisten ist kein deutsches Parlament zu finden, wohl aber das Wahlrecht.

## **4) Sofortige Vereidigung des Militärs auf die Verfassung.**

Da Nassau - im Gegensatz zu Preußen - eine vormärzliche Verfassung besaß, fixierte diese Forderung die nassauischen Verhältnisse auf einen überholten Zustand. Gleichwohl bleibt bemerkenswert, daß die Vereidigung nicht mehr auf den Fürsten erfolgen sollte. Hier zeigt sich der Beginn eines modernen Verfassungspatriotismus in Hessen.

## **5) Recht der freien Vereinigung.**

Ausführlicher schreibt das Offenburger Programm in Artikel 5: „Das Vereinsrecht, ein frisches Gemeindeleben, das Recht des Volkes, sich zu versammeln und zu reden, das Recht des Einzelnen, sich zu bewegen und auf dem Boden des deutschen Vaterlandes sich frei zu verkehren, seien hierfür ungestört.“

Wenn im Nassauer Text nicht die Vereinsfreiheit, sondern die Vereinigungsfreiheit gefordert wird, kann es sich auch auf das Recht der Assoziation und der Koalition also der Bildung von Gewerkschaften und der Durchführung von Streiks beziehen. Immerhin fand schon in den Pfingsttagen 1848 im nahen Mainz der erste große Gewerkschaftskongreß der deutschen Geschichte statt, der einen Tarifvertrag vorlegte und mit Streiks zu seiner Durchsetzung drohte. Dieser Mainzer Kongreß tagte im ehemaligen Kurfürstlichen Schloß, das noch heute nahe der Rheinbrücke steht. Zu seinen Beschlüssen hier das „objektive“ Regest aus dem Bundesarchiv:

„Die Arbeiterschaft fordert gerechten Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit, insbesondere Lohnerhöhungen, weil die Buchdrucker nur den Wohlstand ihrer Prinzipale von Jahr zu Jahr wachsen sahen, während die eigene Zukunft immer schlechter wurde. Verlangt werden ferner ein paritätisch von Arbeitern und Arbeitgebern gewähltes deutsches Arbeitsministerium, Überwachung der Berufsausbildung, Gründung von Gesellenvereinen, Kranken-, Invaliden,

Sterbe- und Witwenkassen sowie Maßnahmen gegen zu viele Maschinen.“<sup>31</sup>

## **6) Öffentlichkeit, öffentliches mündliches Verfahren mit Schwurgerichten.**

Dazu heißt es im Offenburger Programm, Artikel 11: „Wir verlangen Gesetze, welche freier Bürger würdig sind und deren Anwendung durch Geschworenengerichte. Der Bürger werde von dem Bürger gerichtet. Die Gerechtigkeitspflege sei Sache des Volkes.“

## **7) Erklärung der Domänen zu Staatseigentum, unter Controle der Verwaltung durch die Stände.**

Ein entsprechender Artikel ist im Offenburger Programm nicht zu finden. Hier zeigt sich der besondere Charakter der nassauischen Bauernrevolution am deutlichsten. Die Fürsten sollten ihre Domänen verlieren, damit eine Landwirtschaftskammer bzw. ein Bauernrat die Nutzung der landwirtschaftlichen Nutzflächen im öffentlichen Besitz durch Selbstverwaltung übernehmen konnte. Die Kommunisten forderten in Artikel 7: „Die fürstlichen und anderen feudalen Landgüter, alle Bergwerke, Gruben usw., werden in Staatseigentum umgewandelt. Auf diesen Landgütern wird der Ackerbau im Großen und mit den modernsten Hilfsmittel der Wissenschaft zum Vorteil der Gesamtheit betrieben.“

## **8) Sofortige Einberufung der zweiten Kammer lediglich zur Entwerfung eines neuen Wahlgesetzes, welches auf dem Hauptgrundsatz beruht, daß die Wählbarkeit nicht an einen gewissen Vermögensbesitz gebunden ist.**

Gemeint ist ein Landeswahlgesetz ohne Zensus. Das Offenbacher Programm sagt über das Wahlrecht nichts aus. Die Kommunisten forderten in Artikel 2 gleiches aktives und passives Wahlrecht ab 21 Lebensjahren.

## **9) Beseitigung aller Beengungen der uns verfassungsmäßig zustehenden Religionsfreiheit.**

Zum Vergleich das Offenburger Programm in Artikel 3: „Wir verlangen Gewissens- und Lehrfreiheit. Die Beziehungen des Menschen zu seinem Gott gehören seinem innersten Wesen an, und keine äußere Gewalt darf sich anmaßen, sie nach ihrem Gutdünken zu bestimmen. Jedes Glaubensbekenntnis hat daher Anspruch auf gleiche Berechtigung im Staat. Keine Gewalt dränge

---

31 Heinz Boberach und Horst Zimmermann: Publizistische Quellen zur Geschichte der Revolution von 1848 und ihrer Folgen. Inventar der Bestände in der Stadt- und Universitätsbibliothek, im Stadtarchiv und im Bundesarchiv, Frankfurt am Main (=Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs, Bd. 51), Bundesarchiv, Koblenz 1996, S. 194. Es handelt sich um eine kurzgefaßte Inhaltsangabe von: „Beschlüsse der ersten National-Buchdrucker-Versammlung zu Mainz am 11., 12., 13. und 14. Juni 1848“, Druck von Streng und Schneider, Frankfurt a. M. 1848.

sich mehr zwischen Lehrer und Lehrende. Den Unterricht scheidet keine Konfession.“

Das hier angesprochene Problem zieht sich von Reformation und Glaubenskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts bis in die Problematik der heute geltenden Hessischen Landesverfassung. Es zeigt die Langatmigkeit und Nachhaltigkeit der Problemlagen von 1848/49 auf besonders deutliche Weise.

## IV. Von den Visionen der universalen Demokratie, zur Programmatik des Volksstaates und des sozialdemokratischen Freistaates

Die Revolution von 1848 hatte einen phantastischen Start und war nach drei Monaten, im Juni desselben Jahres, bereits gescheitert, auch wenn die revolutionären Kämpfe sich alles in allem bis 1850 hinzogen. Man mag über den Redestil der Paulskirchenversammlung lamentieren, wie man will. Otto von Bismarck nannte den von Lothar Gall so sehr geschätzten Präsidenten Gagern später eine rhetorische „Gießkanne“. Entscheidend war nicht das rednerische Übersoll, sondern das machtpolitische Defizit der Volksvertretung.

Verkürzt auf den Punkt gebracht: In den ersten Wochen und Monaten hätten die 34 parasitären Fürstenhäuser in Deutschland hinweggefegt werden müssen. Das deutsche Militär hätte entwaffnet gehört oder eindeutig dem Kommando der Volksvertretung unterstellt. Als „Reichsverweser“ hätte nicht der „lederne Johann“, Erzherzog aus dem Hause Habsburg, sondern ein glaubwürdiger Vertreter des Volkes an die Spitze der Reichsgewalt gehört. Das Angebot der Kaiserkrone an den gemütskranken Romantiker auf dem preußischen Thron war eine Kapitulation der Volksvertretung vor den Mächten der Vergangenheit, ein rührender Akt kongenialer Sentimentalität, der seinen Adressaten allerdings nicht zu bewegen vermochte. Die Revolution geriet zunehmend in die Hände von Heulern, Wühlern und Bassermannschen Gestalten, die es zwar in Wirklichkeit gar nicht gab, vor denen der deutsche Privatbürger sich aber zu Tode erschrak wie vor dem roten Gespenst.

Bevor ich hier selber in einem verzweifelt polemischen Klagegedicht versinke, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine Persönlichkeit lenken, der ich damals als junger Genosse die Kanzlerkandidatur angetragen hätte: Arnold Ruge. Er wird Ihnen ähnlich unbekannt sein wie Giuseppe Mazzini, dessen Freund Ruge sich nennen durfte. Arnold Ruge (1802 - 1880) war der organisierende Mittelpunkt der junghegelianischen Bewegung. Burschenschaftler und Opfer der Demagogenverfolgung mit mehrjähriger Hafterschaft. Privatdozent der Universität Halle und produktiver Publizist. Haus- und Salinenbesitzer und erfahrener Kommunalpolitiker. Verheiratet. Vorübergehender Partner von Karl Marx bei der Herausgabe der DEUTSCH-FRANZÖSISCHEBN JAHRBÜCHER. Ruge

trennte sich von der Partei Marx, weil er nicht bereit war, „sich zu einer kommunistischen Opposition zu bekennen“<sup>32</sup>. Ruge kämpfte anders als Marx konsequent für eine bürgerlich-demokratische Republik. Gleichwohl schloß er sich als Abgeordneter in der Deutschen Nationalversammlung der äußersten Linken an, der Fraktion Donnersberg, und profilierte sich als Wortführer der kleinbürgerlich-demokratischen Opposition. Ruge verfaßte das erste Programm der Fraktion Donnersberg, wenn Sie so wollen, das erste Parteiprogramm der deutschen Sozialdemokratie, denn das - zweifelsfrei berühmtere - „Kommunistische Manifest“ war es nicht. Mit der in Leipzig erscheinenden Zeitung DIE REFORM schuf Ruge das radikalste Forum der bürgerlich-demokratischen Opposition. Nach der Niederlage emigrierte Ruge nach London, wo er u. a. mit Guisepppe Mazzini ein „Europäisch demokratisches Komitee“ gründete, und zwar als Sammelpunkt der politischen Freunde in ganz Europa.

Die wissenschaftliche Wiederentdeckung Ruges vollzieht sich seit gut zehn Jahren über die Herausgabe der Werke und Briefe durch den Bochumer Historiker Hans Martin Sass<sup>33</sup>. Leider sind die Bände so sündhaft teuer, daß eine Rezeption durch meine nicht immer lesefreudigen Genossen noch Jahre auf sich warten lassen wird. Um diesen Prozeß zu beschleunigen, verweise ich auf die wichtigste Broschüre, die ich im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam fand: „Die Gründung der Demokratie in Deutschland oder der Volksstaat und der social-demokratische Freistaat“. Die zweite Auflage dieser Flugschrift erschien mitten im Getümmel der zweiten Revolution des Jahres 1849 in Leipzig.

Dieser Text eignet sich in Sprache und Inhalt sehr wohl zur Belebung der aktuellen Debatten. Ruge wettert gegen den drohenden totalen Polizeistaat. Das geplante preußische Erbkaisertum nennt er „antediluvianisch“, also voreiszeitlich bzw. vorsinfflutlich. Dabei spricht er im Namen „einer großen mächtigen Partei, welche in Preußen die Hälfte der gewählten Abgeordneten zu den ihrigen zählt“.<sup>34</sup> Ruge ist Föderalist - im Gegensatz zum Zentralisten Marx. Er fordert allerdings die Neuordnung der Länder und spricht sich für Berlin als Hauptstadt aus: „Man wage daher den notwendigen Schritt, und verlege die eine deutsche Nationalversammlung in die deutsche Hauptstadt nach Berlin, lasse sie aber nicht blind neben den Einzelversammlungen herlaufen ....“<sup>35</sup> Die früheren Herren des überwundenen Polizeistaates in Berlin möchte er „noch einmal auf den Ruinen erkennen“ und zu der Einsicht gelangen lassen, „daß sie Menschen sind“<sup>36</sup>, trotzdem.

---

32 Zur schnellen Orientierung die Kurzbiografie von Helmut Reinalter in Manfred Asendorf / Rolf von Bockel: Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart 1997, S. 536 ff.

33 Das Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB) vom Januar 1998 nennt inzwischen vier erschienene Bände.

34 Arnold Ruge: Die Gründung der Demokratie in Deutschland oder der Volksstaat und der social-demokratische Freistaat, 2. Aufl., Leipzig 1849, 78 S., Zitate nach S. 24 f.

35 Ebenda, S. 30 f.

36 Ebenda, S. 32.

Nach der Philippika gegen polizeistaatliche Verhältnisse folgt Ruges Blick in die Zukunft mit einer philosophisch ausgefeilten Definition des demokratischen Prinzips:

„Das demokratische Prinzip ist die bewußte Selbstbestimmung, welche die ganze Gesellschaft durchdringt und bewegt. Die Anwendung des demokratischen Prinzips auf Eigentum, Arbeit und Verkehr ist die **Lösung der sozialen Frage**, die Durchführung des demokratischen Prinzips in der ökonomischen, der politischen und der freien Gemeinde, oder in der sozialen, politischen und idealen Welt ist die Gründung des **sozialdemokratischen Freistaates**.

Der Grundpfeiler des sozialdemokratischen Freistaates ist **die Einsicht**, welche jede (auch die ökonomische) Sklaverei in ihrer Quelle entdeckt und **sofort** den **Willen** und die **Macht** erzeugt, sie zu entfernen, sei es aus dem eigenen Gemüt, sei es aus der Gesellschaft. Dieser Reinigungsprozeß der sittlichen und der Gedankenwelt (der Idee und des Willens, des theoretischen Geistes und der Praxis) hört nie auf; er beginnt in unserer Zeit mit dem Grundsatz: es gibt keine **Autorität** in der Gedankenwelt und keinen **Dienst** weder in der politischen noch in der sozialen Welt. Es ist darum schwer, die Staatsform zu erreichen, welche auf der bewußten Selbstbestimmung beruht. Die Menschen sind geneigt, fünf gerade sein zu lassen, ihre Gedanken von Anderen zu nehmen und ihren eignen Willen einem fremden leichtsinnig zu unterwerfen. Im freien Volksstaat darf aber niemand je die Prüfung alles dessen, was geschieht, unterlassen und keiner blind einem Führer oder Unternehmer folgen; das erste Erfordernis der Freiheit ist, Jeder **urteile** und **handele selbst**. Das Gemeinwesen ist seiner Freiheit erst sicher, wenn das **Urteil** und der **Wille** Aller so weit gereift sind, daß die Menschheit nie Beschlüsse faßt, welche die Selbstbestimmung der geistigen, der politischen und der sozialen Menschheit wieder aufheben und Einzelnen die Sorge für Alle zu denken und zu wollen übertragen. Die Gründe, aus denen die Menschen ihre Freiheit verlieren, sind immer ihr Mangel an eignem Urteil und eignem Willen. Wie im **politischen Gemeinwesen**, so in der **Gewerbs- und Handelssozietät**.

Aber so schwer es deshalb ist, die wahre Staatsform und die Sozietät freier Teilnehmer zu gründen und festzuhalten, so gewinnt doch im Verlauf der Fortbildung des Menschengeschlechts die Demokratie in der Geistesbildung, in der Politik und im Sozialismus notwendig das Übergewicht, weil es zuletzt im Interesse Aller liegt, an der Stelle des Betrugs die Wahrheit, an der Stelle des Häßlichen das Schöne, an der Stelle des Unrechts das Recht, an der Stelle der Ausbeutung gegenseitige freie Leistung, an der Stelle des Elends gesicherte menschliche Zustände zu erblicken. Nicht, daß es dem Menschen gegeben wäre, jede Abweichung vom Recht, von schönen Formen, von der Wahrheit und von der menschlichen Lage der Menschheit unmöglich zu machen; aber er vermag in seiner Staats- und Gemeindeordnung das Recht, die Schönheit,

die Wissenschaft und die Humanität zur Herrschaft zu bringen, und was die schwierigste, die noch nie erreichte Voraussetzung von alledem ist, er vermag die Societät freier Teilnehmer zu gründen.

Die Aufgabe des sozialdemokratischen Freistaates ist, **die wahre Humanität** in dem **idealen** Gebiet (Wissenschaft, Kunst, Religion), im **politischen** Gebiet (in Staats- und Völkergemeinschaft) und im **socialen** Gebiet (in der Societät freier und gleicher Teilnehmer) zu constituieren. Die Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft in allen drei Gebieten sollen darauf angelegt sein, **den wahren Menschen** hervorzubringen.<sup>37</sup>

Ruge war Parlamentarier, aber sein Demokratieverständnis beschränkte sich nicht auf parlamentarische Vertretungskörperschaften, auch nicht auf die politische Sphäre im engeren Sinne, nicht auf den von Ferdinand Lassalle so apostrophierten „Nachtwächterstaat“. Es umfaßte sowohl Bildung und Wissenschaft als auch Wirtschaft und Gesellschaft, entsprechend meinte Ruge nicht allein den Rechtsstaat, sondern auch den Sozial- und Kulturstaat, den es zu demokratisieren galt. Wer sich heute informieren will, was der „Sozialstaat“ über die sozialen Sicherungssysteme hinaus bedeutet, der schlage nach bei Arnold Ruge. Artikel 20 des Grundgesetzes erhält dadurch eine viel weitere historische Dimension. Wenn der Sozialstaat in Regierungskreisen gelegentlich als „das unbekannte Wesen“ apostrophiert wird, beschreibt das womöglich den defizitären Bewußtseinsstand, nicht aber den mittlerweile jahrhundertelangen Vorlauf der Interpretationsgeschichte.

Ruge ist in seiner Programmatik viel handfester als die allgemeinen Formulierungen des typischen Linkshegelianers zunächst vermuten lassen. Sein Parteiprogramm von 1849 enthält einen Bereich, den ich in neueren Parteiprogrammen der Sozialdemokratie nicht wieder gefunden habe, der zu den eklatantesten Defiziten sozialdemokratischer Programmatik der Gegenwart zählt: „Die demokratische Familie“. Der Philosoph Ruge wagt sich sogar an den Begriff der sinnlichen „Liebe“, und zwar über das Niveau des Europäischen Schlagerwettbewerbs von 1998 weit hinaus:

„Die Liebe ist eine so ernstliche Hingabe, daß sie ein dauerndes Verhältnis gründet. Es kann gestört und gebrochen werden, es ist aber der ärgste Mißverstand, wenn man deshalb behauptet, es sei gleich von vornherein auf die Störung und auf den Bruch anzulegen. Die Ehe ist die Liebe als ernstliches, dauerndes und folgenschweres Verhältnis; durch die Kinder wird sie geschlossen; durch deren Erziehung löst sie sich in die freie demokratische Familiensocietät auf; durch das Alter in einen Freundschaftsbund, den die Erinnerung der Jugend und der Nachwuchs der Familie zu einem unauflöselichen geweiht haben. Diejenigen, die um ihrer eigenen bösen Erfahrungen willen gegen die Ehe sind, begreifen wir; sie können jedoch nur darauf verwiesen werden, bessere Erfah-

---

37 Ebenda, S. 35 ff.

rungen zu machen.“<sup>38</sup>

In diesem Zusammenhang kritisiert Ruge Mißverständnisse der Frauemanzipation: „Die Emanzipation der Frauen durch Aufhebung der Ehe, von der in neuerer Zeit die Rede war, ist nichts als ein kommunistischer Mißverstand der Liebe. Die Liebe ergänzt die Person durch ihr anderes Ich; diese ernstliche, folgenreiche Ergänzung läßt sich nicht täglich zu neuen Personen vollziehen, wer es versuchte, würde das Gemüth und die Ehre verlieren.“<sup>39</sup>

Aber Ruge vertrat selbstverständlich das Prinzip der Emanzipation der Arbeit wie die Emanzipation der Frau. Er verurteilte die „Sklaverei“ der römischen Familie und kritisierte den modernen „Hausherrn“ als „Familiendespoten“. Gleichstellung der Frau, ja ihre Bevorzugung stand in seinem Programm. Die amerikanischen Verhältnisse mit der freieren Kindererziehung nannte er vorbildlich:

„Die möglichst frühe Selbstbestimmung der Kinder, die Anerkennung der Gleichheit aller Erwachsenen bringt sofort an die Stelle der bisherigen Haustyrannie ein ehrenvolleres Verhältnis in die Familie. Die **Geschäfte** teilen sich ein, sie werden nicht nach Laune kommandiert und nicht als **Dienste** vollzogen; die Menschen sind nicht **Hausherrschaft** und **Dienerschaft**, sondern befreundete und näher verbundene Mitbürger. Die Kinder lernen keine Diener kennen, die sie tyrannisieren dürfen, sondern nur Erwachsene, deren Selbständigkeit sie erreichen sollen.“<sup>40</sup> Das erinnert uns heute an großfamiliäre Wohngemeinschaften unterschiedlicher Art. Dabei beteuert Ruge nachdrücklich: „Nichts veredelt ein Volk mehr, als die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht; nichts befreit es sicherer, als die gesellschaftliche, d. h. die ökonomische Emanzipation der Frauen.“<sup>41</sup>

Ruges Programm enthält noch programmatische Perlen, die etliche Gesprächsrunden im öffentlichrechtlichen Fernsehen beleben könnten. Hier nur noch sein sozialökonomischer Hauptpunkt, die Lösung des Lohnproblems, der Arbeitsverfassung und des Rechtes auf Arbeit, d. h. der Vollbeschäftigungspolitik. Ruge fordert tatsächlich die „radikale Aufhebung aller Lohnarbeit“ und der Gesindeordnung, die von ihm unter „Dienstbarkeit“ subsumiert wird. Er hält beide für „unvereinbar mit der Selbstbestimmung und mit der sittlichen oder sozialen Gleichheit der Menschen“. In der Demokratie soll jeder sein eigener Herr sein, den unverkürzten Ertrag seiner Arbeit bekommen durch Geschäft auf gleichen Verlust und Gewinn.<sup>42</sup>

Der freie selbstbestimmte Mensch hebt nach Ruge den Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie auf, also den gesellschaftlichen Grundwiderspruch

---

38 Ebenda, S. 43.

39 Ebenda, S. 43.

40 Ebenda, S. 42.

41 Ebenda, S. 50.

42 Ebenda, S. 47.

von Kapital und Arbeit, wie es in marxistischer Terminologie heißen würde. Der freie, sich selbst bestimmende Mensch ist dabei keine utopische Kunstfigur, sondern die Vision einer allseitig entwickelten Persönlichkeit, eines idealen und zugleich mitten im Leben wirtschaftenden Individuums. Ruge entwickelt ein Dreischichtenmodell. Dieser künftige personale Träger der demokratischen Republik soll Arbeiter, Eigentümer und Unternehmer in ein und derselben Person sein, nicht unbedingt gleichzeitig, sondern auch phasenverschoben im Lauf der Tageszeiten, der Wochentage, der Monate, der Jahreszeiten und des gesamten Lebens. Die Basis seines Unterhalts verdient er im Arbeitsverhältnis mit anderen. Als Eigentümer soll er über Haus, Grund und Produktionsmittel verfügen wie in ländlichen Siedlungsgenossenschaften praktiziert. Als Unternehmer kann er sich in der Zirkulationssphäre betätigen oder politischen Ehrenämtern nachgehen. Den besoldeten politischen Funktionär lehnt Ruge übrigens konsequenterweise ab.

In dieser Vision verbirgt sich das Erbe der deutschen Klassik, des Wahren, Schönen, Guten, die Philosophie Hegels von Herrschaft und Knechtschaft aber auch die Theorie Proudhons von einer auf Gegenseitigkeit gegründeten Arbeits- und Wirtschaftsverfassung. „Es ist dies kein dialektischer Scherz“, meint Ruge gegenüber dem ungläubig augenwischenden Publikum. „Mit der Aufhebung des **Lohnarbeiters** wird aller Zins, alle Miete, alle Pacht unmöglich gemacht, d. h. der Kapitalist muß Unternehmer werden und Arbeiter werden, sein Kapital kann nur noch Operationsbasis der Sozietät freier Menschen sein, die alle drei sozialen Qualitäten in sich vereinigen.“ Das „Recht auf Arbeit“ wird für Ruge zum „Eigentumsrecht“ und umgekehrt.

Das alles ist der aktuellen Debatte gar nicht so fremd, wie es auf den ersten Blick erscheint. Ich verweise nur auf die Frage der Vermögensbildung, in der die CDU-Sozialausschüsse einen „historischen Durchbruch“ erzielen wollen, und zwar über einen Regierungsentwurf, der heutigen Sitzung des Bundestages debattiert werden sollte<sup>43</sup>. Ein solches Projekt macht doch nur Sinn, wenn Arbeiter zu Eigentümern und damit potentiell auch zu Unternehmern gemacht werden.

Oder schauen Sie in den neuen Bericht von Orio Giarini und Patrick M. Liedke an den Club of Rome über die zukünftige Arbeitsverfassung, der vor wenigen Tagen in deutscher Übersetzung auf dem Buchmarkt erschienen ist. Darin wird eine neue Volkswirtschaftslehre gefordert. Demnach sollen „Menschen im Rahmen von sozialpolitischen Maßnahmen als menschliche Wesen aufgefaßt werden, die eine Chance verdient haben, >sich selbst zu produzieren<“.<sup>44</sup>

---

43 FRANKFURTER RUNDSCHAU, 3. März 1998, S. 1: „Vermögensbildung steht auf Wiedervorlage im nächsten Wahlkampf. Für die geplante erste Lesung des Regierungsentwurfs fehlt der Entwurf/CDA droht mit SPD-Unterstützung“.

44 Orio Giarini/Patrick M. Liedke: Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome, Hamburg 1998, S. 235 f.

Dazu gehören „Vorschläge für eine neue Politik der Vollbeschäftigung“, und zwar mit einem Dreischichtenmodell der Arbeit: Die erste Schicht soll ein gewisses Minimum an Arbeit, Einkommen und sozialer Sicherheit garantieren. Die zweite Schicht ist dem freien Erwerbsstreben über das Minimum hinaus reserviert. Die dritte Schicht dient der ehrenamtlichen Arbeit in Gesellschaft und Staat, in Vereinen und Verbänden. Gewiß ist das Dreischichtenmodell für den Club of Rome nicht deckungsgleich mit der Vision Arnold Ruges. Aber ich habe das bestimmte Gefühl, beide schöpften aus ähnlichen Quellen. Auf jeden Fall sind beide Dreischichtenmodelle auf kreative Weise gegen und miteinander interpretierbar und kreativ weiter zu entwickeln.

Zum Beleg noch einmal Arnold Ruge: „Die **wahre Person** hervorzubringen ist die höchste Aufgabe der Schöpfung, jede Person also muß vor allen Dingen alle ihre sozialen Funktionen in Anspruch nehmen und sorgfältig wahren; so wie sie nur **eine** daran aufgibt, verfällt sie in soziale Sklaverei, d. h. verliert eine Seite ihrer Persönlichkeit selbst. Die Person ist aber ein universelles Prinzip, sie schließt ein System, eine Welt in sich, eine Welt, die eben um ihres Reichtums willen sich nicht auf sich beschränken kann, sondern sich mitteilen muß. Man nennt sie **Individuum**, sie ist aber fortwährende Konsumtion und Production, fortwährende Auflösung und Konstituierung, fortwährende Arbeit und Produkt (ihr eigenes Eigentum) zugleich; und nicht nur in ihrem Innern, sondern ebenso gut nach Außen und von Außen, ist sie verzehrend und zeugend, auf sich wirken lassend und zugleich wirkend auf die Welt, sie ist ein ununterbrochener **vielseitiger Prozeß**, sie ist **Leben** und **Geist**, und nur, daß sie es zugleich in dieser bestimmten Form und Gestalt ist, macht ihre **Eigenheit** aus, macht sie zur Person. Das Resultat und Produkt dieses Prozesses ist **zuerst die Person selbst**, sie bringt sich selbst unaufhörlich hervor, sie ist ihr **eigenes** Produkt, sie ist ihr eigenes **Eigentum**; sie ist aber das **lebendige** Produkt, das **Leben, die Arbeit**, welche fortdauernd die Existenz der vorigen Minute, ihr eigenes Produkt, auflöst und in ein neues Produkt, in die Existenz einer neuen Minute verwandelt [...]“<sup>45</sup>

## V. Mut zur Geschichte mitten im Fluß

Es bleibt die methodische Frage, ob man eine weltgeschichtliche Bewegung von den großen Perspektiven ihres Aufbruchs her betrachten soll oder ob wir gezwungen sind, uns den niederschmetternden Ergebnissen des realhistorischen Prozesses zu unterwerfen, ob wir die Geschichte der Anpassung und Erniedrigung akzeptieren oder die Geschichte des Aufbruchs und des Widerstandes einfordern.

Auch ein der Objektivität in höchstem Maße verpflichteter Historiker wie

---

45 A. Ruge: Die Gründung ..., S. 58 f.

Leopold von Ranke meinte, die menschliche Geschichte müsse alle 50 Jahre umgeschrieben werden. „Für Ranke wie für Hegel und für Droysen war die Geschichte der alles bewegende, verwandelnde und neu gestaltende Fluß des Werdens.“<sup>46</sup> Wir befinden uns mitten in diesem Fluß, und zwar an einem steilen Prallhang, mitten in der dritten oder vierten Umschweif der Revolution von 1848, und zwar nicht am Ende, sondern am Beginn dieser neuen Version in der Geschichte Europas im Übergang zum dritten Jahrtausend.

Was aus der Geschichte der Menschheit in den Köpfen der lebenden Generation wirksam wird, ist nicht Expertensache, wird nicht von dafür freigestellten Spezialisten separat erledigt. Die Geschichte der freiheitlichen, sozialen, demokratischen, rechtsstaatlichen Verfassung unseres Gemeinwesens ist Sache aller Mitbürgerinnen und Mitbürger. Sie alle wirken in Gedanken, Worten und Taten mit am historischen Bewußtsein in unserer Gegenwart. Ihnen als Parlamentariern, als den demokratisch legitimierten, auf Zeit gewählten Inhabern der Volksherrschaft über Legislative, Exekutive und Jurisdiktion in diesem Lande obliegt es ganz besonders, die Geschichte nicht konservatorisch, nicht antiquarisch, sondern als Sinnstiftung und Gestaltungsaufgabe wahrzunehmen. Sie sind die legitimen Erben der Befreiungsgeschichte der Menschheit, und zwar des nassauischen und hessischen Ausschnittes in dieser Emanzipationsgeschichte. Auf Sie blickten und hofften die geschlagenen Mütter und Väter der Revolution im deutschen Südwesten, als sie resignierend vom Kampfplatz der Geschichte heimkehrten, einen erschütternden und zugleich hoffnungsfrohen Satz auf den Lippen:

Geschlagen ziehen wir nach Haus,  
Die Enkel richten's besser aus!

Das sind schlichte Verse, die von Mund zu Mund gingen. Wem das zu gering ist, der halte sich an den Dichturfürsten aus dem Frankfurter Hirschgraben: Das beste, was die Geschichte zu bieten habe, sei der Enthusiasmus, den sie erregte.<sup>47</sup> Max Weber meinte unter dem Eindruck der Revolution von 1918, der Politiker brauche zu seinem Beruf vor allem dreierlei: Geduld, Augenmaß und Leidenschaft.<sup>48</sup> Geduld lehrt uns die Tatsache, daß auch nach 150 Jahren noch vieles zu erledigen bleibt. Augenmaß gewinnen wir im Vergleich der regionalen Größen mit nationalen, europäischen und globalen Dimensionen. Leidenschaft, das ist der Enthusiasmus, den die Geschlagenen der Geschichte von ihren Volksvertretern erwarten, um die Verhältnisse zu wenden.

Womöglich ist es die mangelnde Leidenschaft der parlamentarischen Aus-

---

46 Friedrich Meinecke: Vom geschichtlichen Sinn und vom Sinn der Geschichte, 2., erw. Aufl., Leipzig 1939, S. 14.

47 Wolfgang Goethe, Maximen und Reflexionen, 495.

48 Max Weber: Der Beruf zur Politik, in: Ders.: Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik, hg. von

einandersetzung, die zum Funktionsverlust der Volksvertretung durch die grassierende Politikerverdrossenheit beiträgt. Ähnliches beobachtete Friedrich Engels schon 1848 an der Frankfurter Paulskirchenversammlung. Das Volk mitzureißen, nicht zu langweilen sei ihre Aufgabe.<sup>49</sup> Herbert Wehner, der neben Franz Josef Strauß immer wieder als leidenschaftlichster Redner des deutschen Bundestages genannt wird, bezog seine parlamentarische Motivation nicht zuletzt aus seiner eigenen Kritik des Verhandlungsstils der Paulskirchenversammlung, indem er 1948 schrieb: „Die Erfahrungen aus dem Jahre 1848 scheinen denen recht zu geben, die von Parlamenten nichts anderes erwarten, als fruchtlose Redeschlachten. Aber solche Kritiker verwechseln Ursachen und Wirkung. Die Geschichte anderer Nationen gibt Beweise dafür, daß Parlamente während langer Zeiträume nicht nur die Stätten von Auseinandersetzungen gewesen sind, die im Ergebnis einem stetigen Fortschritt dienten, sondern daß in ihnen auch in kritischen Situationen revolutionäre, auf politische und soziale Neugestaltung drängende Strömungen zum Ausdruck und zur Geltung gebracht werden konnten.“<sup>50</sup> Soweit der mitreißende Herbert Wehner in seinem fast vollkommen vergessenen, dickleibigen Buch über die Revolution von 1848, das den Titel „Rosen und Disteln“ trägt.

Verfassungspatriotismus, Verfassungsenthusiasmus und parlamentarische Weichenstellungen sind gefragt: Die Hessische Gemeindeordnung bedarf nach 50 Jahren - das sind zwei lange Generationen! - dringend einer Neufassung, die über die Nachbesserung einzelner Teile weit hinausgeht. Dasselbe gilt für die großen Verfassungswerke insgesamt, die - ausgehend vom Erbe der Revolutionen von 1848 und 1918 - vor einem halben Jahrhundert im wesentlichen in ihre heutige Form gebracht wurden: Sozial- und Wirtschaftsverfassung, Landesverfassung, Bundesverfassung, Europäische Verfassung, Menschheitsverfassung.

Bitte machen wir uns alle klar, daß seit unserer Jahrhundertmitte, also zwischen 1948 und 1998 der gleiche Zeitraum verstrichen ist wie vom Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bis zur ersten Londoner Weltausstellung und der Erfindung der Telekommunikation. Und das alles in einem beschleunigten Prozeß der Weltgeschichte, in dem ein halbes neunzehntes Jahrhundert keineswegs temporal deckungsgleich, sondern in seinem Entwicklungstempo mehrfach gesteigert zu denken ist. Wir brauchen keinen neuen Gesellschaftsvertrag und keinen neuen Sozialpakt, aber die alten Texte bedürfen einer grundlegenden Überarbeitung, damit Wortlaut, Wesensgehalt und Wirklichkeit wieder zur Deckung gelangen. Die altherwürdigen Inhalte sind nicht obsolet: Weder das Recht auf Arbeit, noch das Recht auf Bildung, auch nicht die Freiheit von Not und Furcht, schon gar nicht die Würde des Men-

---

49 Zitiert in DER SPIEGEL, Nr. 7/1998, S. 55.

50 Herbert Wehner: Rosen und Disteln, Hamburg 1948, S. 196.

schen. Nicht der Rechtsstaat, nicht der Sozialstaat, nicht der Kulturstaat. Allerdings sind sie alle bedroht durch einen globalen Funktionsverlust öffentlicher Einrichtungen, durch die Tendenz zum bloßen Wettbewerbsstaat, durch eine Wirtschaftsverfassung, die zur reinen Marktherrschaft zu verkommen droht.

Der Gesellschaftsvertrag der Freien und Gleichen ist gefährdet durch den immer weniger kontrollierbaren Einfluß und die immer arroganter auftretende Macht der Reichen. Um nicht mißverstanden zu werden: Die Revolutionäre schätzten Eigentum, Gewerbefreiheit und Welthandel. Aber es bedarf einer Reformulierung der großen sozialen und politischen Verträge auf allen Ebenen von der Verfassung der Arbeit bis zur Charta der Vereinten Nationen. So heißt die politische Agenda im Übergang zum 3. Jahrtausend, wenn wir das Vermächtnis der Revolutionen des 19. Jahrhunderts ernst nehmen wollen, denn es handelte sich dabei in ihrem unwandelbaren historischen Kern um Verfassungsbewegungen. Gewiß eine große, womöglich überwältigende Herausforderung an Ihre politische Leidenschaft - bei aller professionellen Geduld und allem politischen Augenmaß, das stimmen muß, wenn das große Werk der Geschichte gelingen soll. Ich kann Ihnen diese Herausforderung nicht ersparen, denn ich sehe keine anderen greifbaren Instanzen, an die sie zu richten wäre, und keinen besseren aktuellen Anlaß als die Feier der Märzrevolution von 1848 in Wiesbaden, in Nassau und in Hessen.

Am Freitag sah ich einen schönen Fernsehbericht vom Start des Revolutionärszuges auf dem Wiesbadener Hauptbahnhof. Unser Ministerpräsident Hans Eichel meinte auf die verfängliche Frage, ob er ein Revolutionär sei: „Ich setze nicht auf das Argument der Macht, sondern auf die Macht der Argumente.“ Wer allerdings 1848 auf die Macht der Argumente setzte, der war ein Revolutionär, denn die Reaktion setzte auf das Zwangsmittel der Bajonette. Und was heute? Es geht um eine europäische Revolution der Argumente, um eine menschenwürdige Umwälzung der Verhältnisse, damit das Argument der Macht - auch das der Marktmacht - nie wieder in ein Argument der Gewalt umschlagen möge.

Lassen Sie mich schließen mit dem Wort eines französischen Königs. Ich meine Heinrich IV., den von Navarra, der dem Prinzip der politischen Toleranz wie der europäischen Einheit<sup>51</sup> zum ersten welthistorischen Durchbruch verhalf: Henri Quatre wendet sich an die Nachgeborenen mit folgenden Worten: „[...] selbst den **Fremden** will ich ins Gedächtnis zurückerufen, daß die Menschheit nicht dazu geschaffen ist, ihren Träumen zu entsagen, die nur ungenügend bekannte Wirklichkeit sind. Das Glück ist wirklich da. Gerechtigkeit und Wohl-

---

51 Michael Salewski: Die Deutschen und Europa: Die historische Perspektive - Ein Essay, in: Heiner Timmermann, Hg.: Impulse für Europa, Berlin 1996, S. 323. Der Herzog von Sully hatte diesen großen Plan 1632 ausgeheckt und seinem König unterschoben. „- die Grundidee war schlicht: Nachdem Europa nun einmal in drei große Konfessionen gespalten sei, müsse man deren Herrschafts- und Einflußbereich stabilisieren, das würde wie von selbst zum europäischen Frieden, ja zur europäischen Einheit führen.“

stand sind für jeden Arm erreichbar. [...] Die Revolutionen kommen nicht immer wie gerufen; darum heißt es, ihnen bis zu Ende nachgehen, und das mit aller Kraft.<sup>52</sup> Der König wandte sich damit abschließend an seine Freunde.

---

52 Zitiert nach Heinrich Mann: Die Vollendung des Königs Henri Quatre, Roman, (Heinrich Mann, Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd. VII, hg. im Auftrag der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin von Prof. Dr. Alfred Kantorowicz) Aufbau Verlag, Berlin 1956, S. 900

# POLIS

---

*In dieser Reihe sind noch erhältlich:*

10 Jochen August  
Annäherung an Auschwitz  
Ein Versuch.

14 Mechtild M. Jansen  
und Regine Walch,  
Frauen auf dem Land.

16 Knut Philipps  
Zwischen allen Stühlen.  
Aktionskunst gegen  
Fremdenfeindlichkeit.

18 Susanne Nowak  
„Learning by Doing“  
in Ökoland.  
Erfahrungen mit den Mög-  
lichkeiten des computer-  
gestützten, interaktiven  
Planspiels OEKOWI.

19 Wolfgang Ayaß  
Dietfried Krause-Vilmar  
Mit Argumenten gegen die  
Holocaust-Leugnung.

Die Leugnung der national-  
sozialistischen Massenmorde  
als Herausforderung für  
Wissenschaft u. politische  
Bildung.

21 Mechtild M. Jansen /  
Regine Walch (Hrsg.)  
Backlash? Antworten  
aus der Praxis.  
Über die Barrieren von  
Veränderung und Strategien  
ihrer Überwindung.

22 Manuela Casselmann  
Modell ökologischen  
Wissens in der Umweltpolitik.  
Die gesellschaftliche  
Konstruktion von Natur als  
kognitive Deutung,  
moralische Bewertung und  
Ergebnis des Umgangs mit  
Umweltinformationen.

23 Axel Ulrich  
20. Juli 1944. Versuch eines  
Militärputsches sowie einer  
politisch-sozialen Revolution.  
Verbindungen zum politi-  
schen Widerstand im Rhein-  
Main-Gebiet.

24 Yaacov Ben Chanan  
Juden und Deutsche.  
Deutsche Traditionen jüden-  
feindlichen Denkens

Die Hefte sind zu beziehen bei:  
Hessische Landeszentrale  
für politische Bildung  
Rheinbahnstraße 2, 65185 Wiesbaden  
Postfach 32 20, 65022 Wiesbaden  
Tel.: 06 11 / 9 91 97-34  
Fax: 06 11 / 9 91 97-44

(Bestellungen bitte schriftlich)